

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 100 (1974)

**Heft:** 45

**Artikel:** Schicksal eines chronisch Frustrierten

**Autor:** Moser, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-513089>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schicksal eines chronisch Frustrierten

Ich glaube, dass es in der Welt nur zwei Arten von Menschen gibt. Die eine, wenn sie eine Messe besucht, kann sich mit zwanzig Arten von Weinen und Aperitifs füllen, fünfzehn Sorten von Nahrungsmitteln und Suppen, fünf Desserts, acht Kaffees und ein Glas süßen Portos einnehmen und lächelnd, satt, zufrieden und mit einem guten Gewissen aus der Degustationshalle kommen. Der andere Menschentyp kann sechs Stunden lang durch die Degustationshalle wandern und nachher feststellen, dass er nur eine Bratwurst verzehrt hat, die er selbst bezahlt hat und zu einem höheren Preis, als es im Restaurant möglich gewesen wäre. Ich gehöre zu der letzteren Kategorie.

Nehmen wir zum Beispiel meinen letzten Besuch am Comptoir Suisse. Nachdem ich alle Kühe, Traktoren und die Zaire-Ausstellung gesehen hatte, lenkte ich meine Schritte nach der Degustationshalle. Ein paar Weinproben waren mir vor dem Mittagessen nicht unwillkommen, so suchte ich die lange Reihe von Weinhändler-Ständen auf. Ich nahm die Miene eines Mannes an, der seine Weine kennt, aber aufgeschlossen genug ist, eine neue Marke zu probieren. Als mich nach dem vierten Stand noch niemand zu einer Probe eingeladen hatte, änderte ich meine Taktik. Ich ging langsamer und hielt da und dort an einem Stand an, um mit fragendem Blick die Weinetiketten anzusehen. Als dies nichts nützte, streckte ich, wie die anderen Leute, meine Hand nach den Probiergläsern aus. Aber während die anderen auf diese Art Wein bekamen, hätte ich nach einer Weile vier Broschüren in der Hand. Eine für Pinot Noir, eine für Dôle, eine für Merlot und die vierte war eine Anweisung über das Lesen von Weinetiketten. Ich wurde nicht nur durstig, sondern ich wurde mir auch bewusst, dass ich nirgends hinkam.

In einer Ecke der Halle sah ich an einem Stand eine grosse Menschenmenge, und ich war sicher, einen Schluck zu ergattern, wenn ich mich unter sie mischen würde. Die meisten Leute in der Menge waren zwar Frauen, aber wie die Dinge standen, verschmähte ich jetzt auch einen etwas süsseren Wein nicht.

Ich streckte meinen Arm aus, durch die Menge hindurch. Er kam zurück mit einem Papierbecher voll heißem Hühnerbouillon. Ich

habe nichts gegen Hühnerbouillon, doch als mich die Dame fragte, ob ich davon ein paar Kessel bestellen möchte, verneinte ich. Ich brauchte keinen Jahresvorrat von diesem Zeug, um so weniger, als es schon schlimm genug ist, wenn man den Gaumen auf Weingenuss eingestellt hat und einem jemand einen Papierbecher heißer Hühnerbrühe in die Hand drückt.

Ich schaute mich um und sah alle die übrigen Männer Weinproben bekommen. Vielleicht sah ich einfach nicht wie ein potentieller Weinkunde aus. Vielleicht gehörte ich mehr zum distinguierten Aperitif-Typ. Ich lief die lange Allee von Aperitif-Ständen entlang. Ich ging an all den bekannten Marken vorbei, Martini, Appenzeller, Suze, Cinzano, Dubonnet, und als ich am Ende angelangt war, hätte ich immer noch als Redner für die Versammlung eines abstinenter Frauenvereins gewählt werden können. Sogar am Süßmost-Stand hatte man mich ignoriert. Ich verliess die Weindegustation genau so, wie ich sie betreten hatte. Distinguiert nüchtern.

Ich passierte die Küchengeräte-Abteilung, wo die Leute vor ver-

schiedenen Kaffeemaschinen Kaffee degustierten. Hier konnte ich wenigstens einen Gratiskaffee bekommen und musste die Degustationshalle nicht mit dem Gefühl einer totalen Niederlage verlassen. Ich wählte einen Kaffeemaschinenstand, wo es keine Leute hatte und dessen Standvertreter einsam aussah. Er leuchtete auf, als ich zu ihm kam, und begann mir sofort zu erklären, dass diese Maschine den Kaffeebohnen das allerletzte Bisschen von Aroma entzöge und angesichts der Tatsache, dass sie den besten überhaupt möglichen Kaffeegeschmack hervorbringe, sehr sparsam sei. Er betätigte die Hebel, liess einem Hahn dampf entzünden und füllte eine Tasse mit

dampfendem Wasser. Er entschuldigte sich, mir nicht von diesem köstlichen Kaffee anbieten zu können, doch seien ihm die Kaffeebohnen ausgegangen. So schaute ich während zehn Minuten, mit dem angenehmen Kaffeeduft von benachbarten Ständen in der Nase, dem dampfenden Wasser zu, das in eine Tasse strömte und lauschte einem Mann, der mir erklärte, wie wohlschmeckend dieses Wasser wäre, wenn ihm die Kaffeebohnen nicht fehlten.

Ich beschloss, meinen Kaffee im Bahnhofbuffet zu kaufen, und verliess das Comptoir. An der Bushaltestelle warteten mehrere Leute, und ein Mann lag auf dem Pflaster. Als der Bus kam, half ihm der Schaffner auf die Beine und führte ihn zu einem Sitz. Als er bei mir vorbeikam, schüttelte der Busangestellte den Kopf und meinte, er könne nicht verstehen, wie sich so viele Leute in der Degustationshalle des Comptoirs darunter schwer betrinken könnten. Ich setzte mich und schaute auf den Betrunkenen, der in seinem Sitz sanft hin und her schaukelte.

Ich konnte es auch nicht verstehen.

